

Vegetation und Jahreslauf : Betrachtungen am Chilchholz bei Arlesheim

Autor(en): **Gut, Bernardo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **33 (1985)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vegetation und Jahreslauf. Betrachtungen am Chilchholz bei Arlesheim

VON BERNARDO GUT

Für Anne-Lise

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	118
2	Der Chilchholz-Eichmatt-Bezirk	119
2.1	Allgemeine Beschreibung	119
2.1.1	Chilchholz- und Eichmatt-Südhänge	123
2.1.2	Hangfuss, Tälchengrund	123
2.1.3	Plateau und Nordhang des Chilchholzes	123
2.1.4	Osthang des Chilchholzes	123
2.2	Artenliste des Chilchholz-Plateaus und -Südhanges	124
2.2.1	Baumarten	124
2.2.2	Straucharten	125
2.2.3	Kleinsträucher und Krautpflanzen	125
3	Jahreszeitliche Aspektwechsel am Chilchholz	127
3.1	Zur Methode	127
3.2	Der Aspektwechsel an den südexponierten Hängen	128
4	Zusammenfassung	138
5	Weiterführende Literatur	139

1 Einleitung

Wer in der glücklichen Lage ist, einen naturnah bewirtschafteten Hügel von einer Warte aus beobachten zu können, die sowohl einen Überblick der je nach Exposition und Lage deutlich unterschiedenen Vegetationsgruppen gewährt, als auch dem mit unbewaffnetem Auge Beobachtenden gerade noch gestattet, einzelne auffallende Bäume anzusprechen, der fühlt sich herausgefordert, einer Betrachtungsweise nachzugehen, dank der es möglich würde, das Hervorheben der grossen Züge mit der Vertiefung ins Detail zu versöhnen.

Wer jedoch, von solch einer Beobachtungswarte aus, versucht, das ihm Erscheinende zu charakterisieren, muss bald einsehen, dass es ihm nur in den seltensten Fällen gelingt, Erfahrenes so auszudrücken, dass das Erfahrene in der Charakterisierung wirklich gegenwärtig ist; zumeist vermisst er im Erkannten die Fülle dessen, was er erlebt hat.

Paradox an dieser Situation ist jedoch, dass der einzelne je länger desto unbefriedigter bleibt, wenn er seinen Aussichtsort zwar regelmässig aufsucht, sich dabei aber bloss dem hingibt, was er gerade wahrnimmt. Der glückliche Standort, der ihm erlaubt, zwischen Übersicht und Einzelheit zu schweben oder hin- und herzapendeln, nötigt ihm dieses Spiel je länger um so deutlicher auf, hält ihn selbst in schwer zu ertragender Schweben. Man könnte meinen, dass was sich von Besuch zu Besuch verändere, an sich selbst zeige, wonach es zu beurteilen sei. Allein, was sich verändert hat, enthüllt sich erst als Verändertes, wenn sich der Beobachter an Früheres, Vergangenes erinnert. Wer vergleicht, sucht das aufzuheben, was aufeinander folgt, sich auseinanderentwickelt. Dabei entfernt er sich jedoch vom unmittelbaren Sinnenerlebnis und gerät in Gefahr, Tabellen zu entwerfen, Regeln zu formulieren, in denen die Besonderheiten des Erscheinungsbildes, das, was ihm auffiel und ihn ansprach, zu blossen Sachverhalten ausarten, zu Exemplaren werden, die des Eigenwerts entbehren.

Andererseits verliert das einzelne Ding, dessen Veränderung er gerade untersucht, jeden Reiz und bleibt bezuglos, für sich allein, gleichnislos, wenn es keine Durchblicke eröffnet. Sogar der Jahreslauf entbehrt des Sinnes, wenn der Beobachter sich akribisch nur auf die Fakten dieses einen Jahres beschränkt. Und ähnlich verhält es sich mit anderen Intentionen.

Wenn sowohl das einzelne Erscheinungsbild als auch der einzelne Jahreslauf den Beobachter empfinden lassen, dass er scheitert, und wenn ihn die allgemeine Kennzeichnung nicht anders als das nirgendwo beheimatete schematisierte Bild in die Erlebnisferne treiben, fragt sich, wie er als Erkennender seinem Bedürfnis nach bedeutender Phänomenpräsenz oder nach im Erscheinenden sich ausweisender Sinnhaftigkeit nachkommen könne. Gleichwie der Kreis mit Zirkel und Lineal in der Ebene nicht zu quadrieren ist, Näherungen aber möglich und erforderlich sind, ebenso mag das hier Intendierte zwar in voller Strenge nicht durchführbar sein, doch sind Annäherungen möglich und – wie ich vermute – beliebig zu vervollkommen. Was ich im folgenden vor-

lege, ist eine sehr grobe Annäherung; doch zweifle ich nicht daran, dass sie von anderen, vielleicht in anderen Zusammenhängen, erheblich verbessert werden kann.

Herrn Dr. M. MOOR (Basel) danke ich für seine Ergänzungen und Korrekturen. Mein Dank gebührt ferner: Frau Dr. R. JÖRG (Zürich), Herrn Dipl. phil. L. HAEFLIGER (Aesch) und Herrn Revierförster H. R. PLATTNER (Münchenstein) für verschiedene Hinweise und Verbesserungsvorschläge.

Dem Gemeinderat Arlesheim und der Bürgergemeinde Arlesheim danke ich ganz besonders für die erhaltenen Druckkostenbeiträge.

Nachtrag

Die Beobachtungen sind im Jahre 1984 (in grösseren Intervallen allerdings) fortgesetzt worden. Mitte Juli waren mehrere Buchen blass gelb verfärbt. Diese auf absterbende Bäume hindeutende Erscheinung war in früheren Jahren im engeren Beobachtungsgebiet nicht aufgetreten. Die Föhren am Plateaurand haben 1984 ihr Blattkleid nur wenig erneuert; die Nadeln älterer Jahrgänge weisen fast durchweg braune Spitzen auf, die Kronen wirken nun ausgesprochen lückig. Hingegen konnte ich, erstmals seit Beobachtungsbeginn, am Chilchholz einen erfreulichen Nachwuchs von Eichen feststellen.

2 Der Chilchholz-Eichmatt-Bezirk

2.1 Allgemeine Beschreibung

Drei Zuflüsse münden bei *Basel* in den Rhein: Die Wiese, die am nördlich gelegenen Feldberg entspringt; der Birsig, der von Südwesten, aus dem Sundgauer Hügelland kommt; die Birs, deren Quelle südlich, an der Pierre Pertuis, liegt und die in einem abwechslungsreichen, verschlungenen Lauf imposante Klüfte und Täler des Jura durchfließt, ehe sie – die östliche Grenze von Basel bildend – sich in den Rhein ergiesst. Sieben Kilometer südlich der Mündung, auf der rechten Niederterrasse der Birs, am Ausgang des ost-westlich verlaufenden Gobenmattälchens, liegt *Arlesheim* (vgl. Abb. 1). Das Dorf steht teils unmittelbar auf dem Niederterrassenschotter, teils auf dem Schwemmkegel des Gobenbaches, und – besonders die östlichen Gebiete – auf dem Hangschutt der drei weissen Malmhügel: des Hollenbergs und des Kegels mit dem Schloss Birseck, zwischen denen der Gobenbach

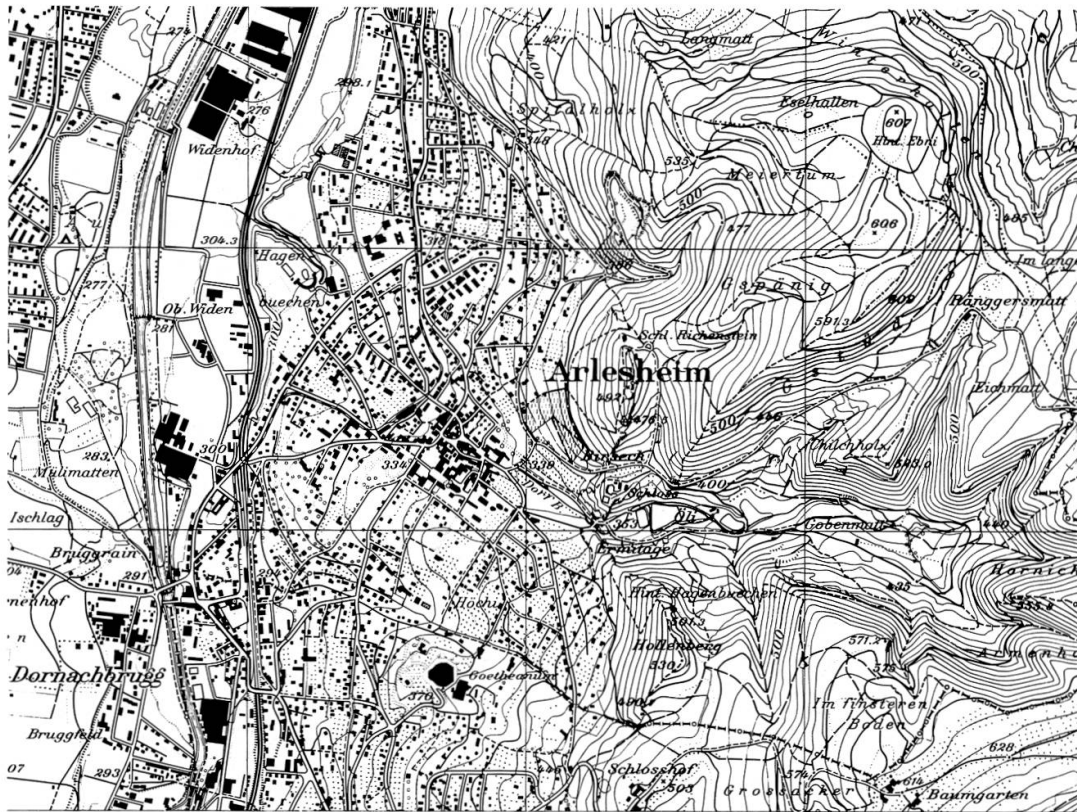


Abb. 1: Ausschnitt Arlesheim aus der Landeskarte 1:25 000, Blatt 1167. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 7. 9. 83. – Die Warte, von der aus die Aspektwechsel im Chilchholz-Eichmatt-Bereich beobachtet worden ist, befindet sich am Punkt 501.3 des Hollenberges.

fließt, und der Rippe mit dem Schloss Reichenstein. Diese drei Erhebungen bilden, zusammen mit dem im Süden an den Hollenberg anschliessenden Hügel, der von der Schlossruine Dorneck gekrönt wird, eine von Norden nach Süd-Südwesten auslaufende Malmrippe, die das Gempnerplateau nach Westen begrenzt. Es ist dies eine Folge der Rheintalflexur.

Östlich des Engpasses zwischen dem Hollenberg und der Schlossruine (dem Birsecker Hügel) werden vom Gobenbach drei Teiche gespeist. Diese, zusammen mit den sie verbindenden Wegen, den kleinen Matten und dem Waldsaum, bilden den zur Gobenmatt auslaufenden Bereich der Eremitage, jener Anlage, deren Mittelpunkt die ursprünglich wenigstens teilweise in allegorischem Sinne gestalteten Ost- und Westhänge des Birsecker Hügels darstellen (vgl. Abb. 2).

Gegen Norden wird das Gobentälchen von *Chilchholz* (dessen südexpontierter Hang trägt auch den Namen «*Gobenrain*») und *Eichmatt* begrenzt, zweier pultförmiger Tafeljuraschollen – die sanft nach Norden einfallen, mit ausgeprägten, steil abfallenden Südflanken –, die vom Haupttrogenstein

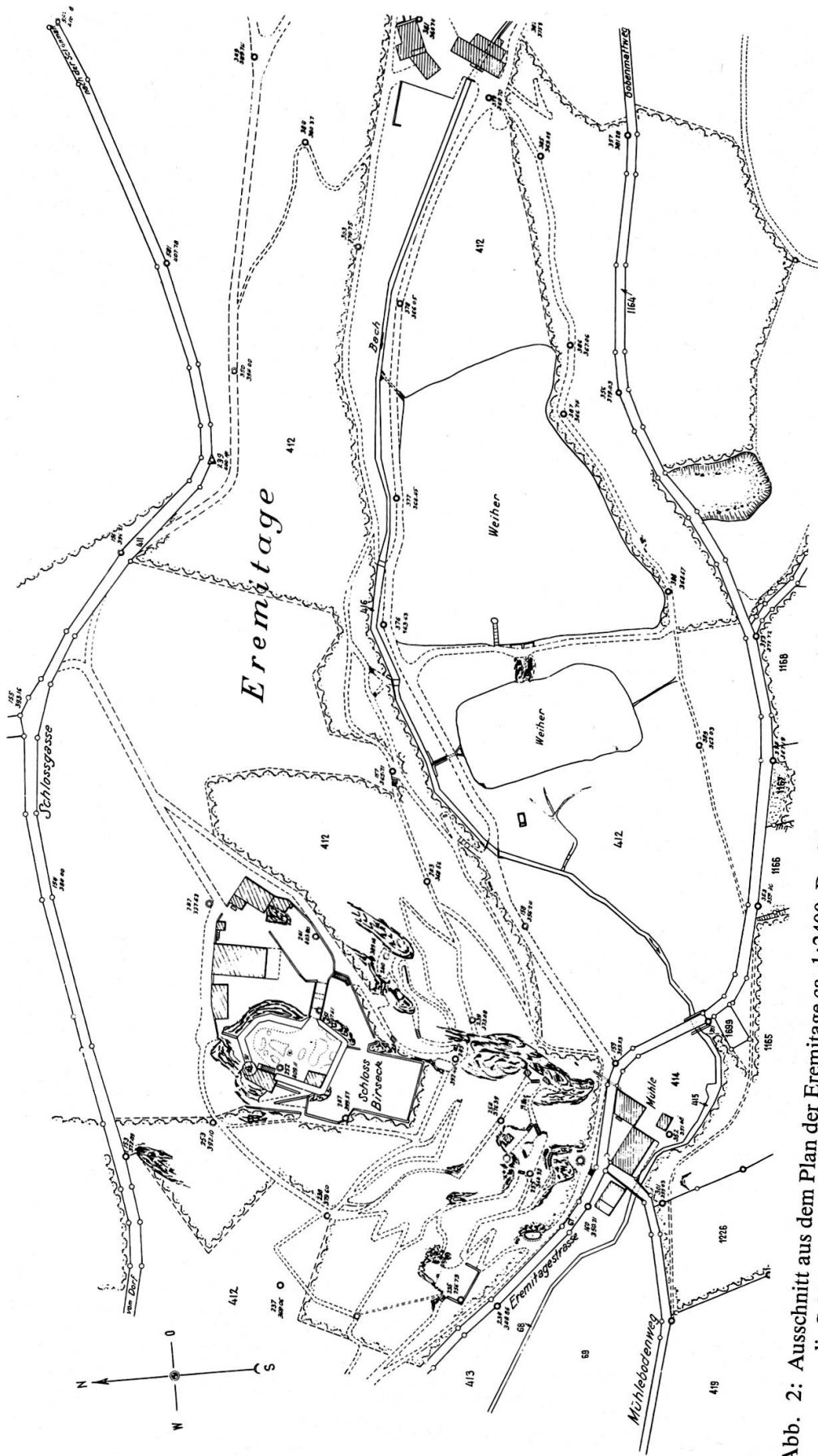


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Plan der Eremitage ca. 1:2400. Der Plan vermittelt einen Einblick in die Komplexität der Anlage, welche – unter anderem – die Schlossruine, mehrere Grotten, drei Weihen (im Ausschnitt nur zwei sichtbar), die alte Mühle umfasst, die durch ein feingliedriges Wegnetz miteinander verbunden sind.

(Dogger) aufgebaut sind und durch den von Norden nach Süden gerichteten Welschelsisgraben getrennt werden (vgl. Blatt Arlesheim, 1/25 000, 615–616/260–2, Abb. 1 und Abb. 3). Der Talgrund befindet sich auf 380 m ü. M., der Chilchholzplateaurand erreicht 523 m ü. M., jener der Eichmatt 550 m ü. M. Nach P. HERZOG (1956, S. 338) ist vor allem der südliche Rand des Chilchholz-Plateaus eine antithetische Bruchstaffel. Die Haupttrogenstein-scholle ist in mehrere Teile geborsten; mergelhaltige Bänder streichen den Bruchlinien entlang. Bei der Eichmatt ist dies weniger ausgeprägt; Felsschol-len und Felsschutt aus Hauptrogenstein dominieren. Besonders am Talgrund und zum Teil am Welschelsisgraben treten mergelige Schichten des mittlere-n Doggers zu Tage. Der Hang des Chilchholzes ist steil, ungefähr 35° ge-neigt; ähnliches trifft auf die unteren Dreiviertel des Eichmatthanges zu.

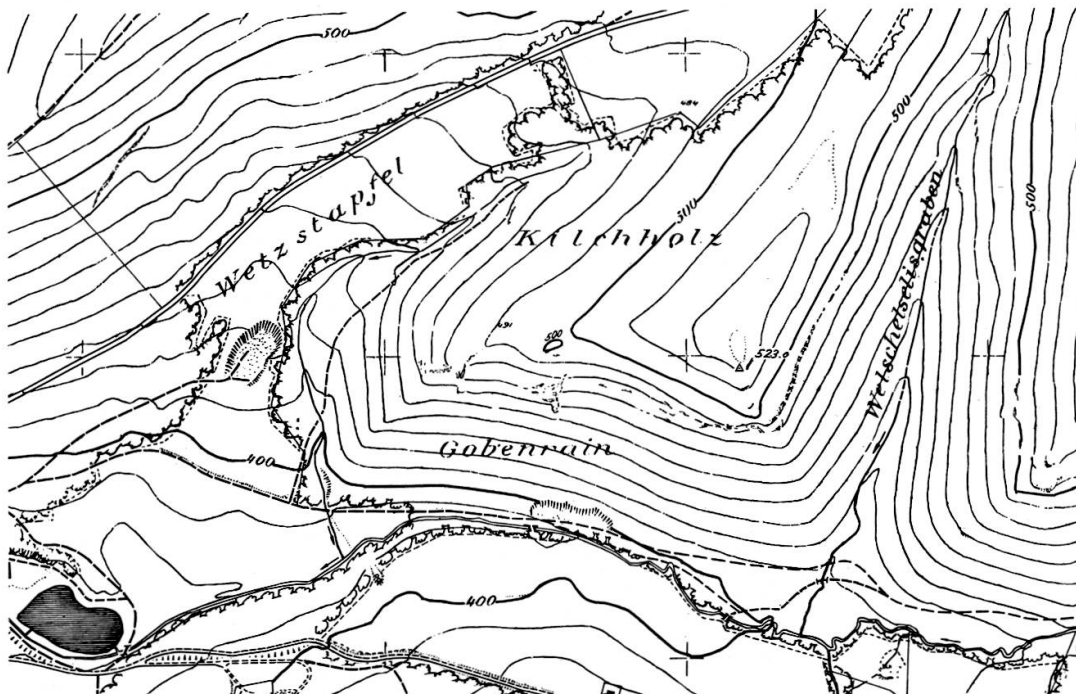


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Plan 1:5000 von Arlesheim. Links der dritte, östliche Weiher der Eremitage. Am Chilchholz/Gobenrain sind die ausgeprägten Süd-, Ost- und West-Hänge, die Felskanzeln und das nach Nord-Osten sanft abfallende Plateau er-
kennbar.

Diese wenigen Hinweise zeigen an, dass die im Gebiet wirkenden abiotischen Faktoren vielschichtig sind; entsprechend vielfältig ist denn auch die Vegetation. Eine erste *Übersicht* erhalten wir, wenn wir das Gebiet nach *topographischen Gesichtspunkten* einteilen:

2.1.1 Chilchholz- und Eichmatt-Südhänge:

1. An den hartgebankten Haupttrogensteinfelsen (450–490 m ü.M.): Kronwicken-Eichen-Wald (*Coronillo-Quercetum*), auch kurz Eichenbuschwald genannt.
2. An den mergeligeren Stellen zwischen den Felsbastionen: Steinsamen-Eichen-Wald (*Lithospermo-Quercetum*).
3. Im steileren Rieselschuttabschnitt (450–460 m ü.M.): Ahorn-Linden-Wald (*Aceri-Tilietum*).
4. Im mittleren, weniger steilen Hangabschnitt, wo Felsschutt dominiert: Seggen-Buchen-Wald (*Carici-Fagetum*).

2.1.2 Hangfuss, Tälchengrund:

Ahorn-Eschen-Wald (*Aceri-Fraxinetum*) und haselwurzreicher Eichen-Hagebuchen-Wald (*Quercus carpinetum asaretosum*).

2.1.3 Plateau und Nordhang des Chilchholzes:

Auf den dichten, lehmigen, zum Teil schwach sauren Tonböden stockt ein föhrenreicher Eichen-Hagebuchen-Wald, der nach Nordwesten hin in einen reinen Buchen-Wald (*Fagetum silvaticae*) übergeht.

2.1.4 Osthang des Chilchholzes:

1. An den Felsköpfen (ca. 490–480 m ü.M.): Steinsamen-Eichen-Wald (*Lithospermo-Quercetum*) und vor allem Ahorn-Linden-Wald (*Aceri-Tilietum*).
2. Im mittleren Hangabschnitt: Seggen-Buchen-Wald (*Carici-Fagetum*).
3. Am schattigen, feuchten Grabenfuss: Ulmen-Ahorn-Wald (*Ulmo-Aceretum*).

Indirekt geht aus dieser Übersicht hervor, dass wir die Chilchholz-Eichmatt-Landschaft im ganzen als naturnah ansehen dürfen. Wohl ist sie durchwirkt von menschlichem Einfluss, aber dieser hat sich bislang im wesentlichen darauf konzentriert, das zu fördern bzw. zu hemmen, was in dieser Landschaft selbst, namentlich hinsichtlich der Vegetation, veranlagt ist. So sind weder ganz fremde Gewächse eingeführt noch irgendwelche der hier von sich aus heimischen Pflanzenarten restlos ausgerottet worden. Dies ist an sich erstaunlich, zählen doch das Gobental und besonders die Eremitage zu den stark frequentierten Gebieten im Naherholungsbereich der Agglomeration Basel-Birseck. Aber die Steilheit und der skelettreiche und lose, unsichere Grund halten die meisten Spaziergänger davon ab, in den Süd- und Osthängen des Chilchholzes herumzustreifen; deshalb bleibt hier die Vegetation weitgehend sich selbst überlassen.

2.2 Artenliste des Chilchholz-Plateaus und -Südhanges

Im folgenden gebe ich eine Liste der Arten, die ich auf dem Plateau, den Rogensteinfelsen, den mergeligen Stellen und dem steileren Rieselschuttabschnitt des Südhanges in den Jahren 1979–1983 gefunden habe – ergänzt durch weitere Angaben von M. MOOR. Es handelt sich also um eine Artenliste für die oben unter 2.1.1 und 2.1.3 angeführten Gesellschaften. Dies rechtfertigt sich vor allem darum, weil ich im weiteren Verlauf der Betrachtungen nur noch sporadisch auf die feineren pflanzensoziologischen Gliederungen zurückkommen werde. Einige Arten, die ich nicht am Chilchholz selbst gefunden habe, wohl aber an ähnlich exponierten Standorten der näheren Umgebung (meist allerdings auf Malm- und nicht auf Dogger-Unterlage, wie den sogenannten «Hohlen Felsen», dem «Plättli», dem Dornecker-Hügel, dem Südhang der Tiefental-Felsen), führe ich zusätzlich an, kennzeichne sie aber mit einem Sternchen (*). Mit (M.) gebe ich Arten an, auf die mich M. MOOR hingewiesen hat.

2.2.1 Baumarten (Gattungen alphabetisch):

<i>Acer campestre</i>	Feld-Ahorn
<i>Acer opalus</i>	Schneeballblättriger A.
<i>Acer platanoides</i>	Spitz-A.
<i>Acer pseudoplatanus</i>	Berg-A.
<i>Betula pendula</i>	Hänge-Birke
<i>Carpinus betulus</i>	Hagebuche
<i>Fagus sylvatica</i>	Rotbuche
<i>Fraxinus excelsior</i>	Gemeine Esche
<i>Pinus silvestris</i>	Wald-Föhre
<i>Prunus avium</i>	Süßkirsche
<i>Pyrus malus ssp. acerba</i>	Holzapfel (M.)
<i>Quercus petraea</i>	Trauben-Eiche
<i>Quercus cf. pubescens</i>	Flaum-Eiche
<i>Quercus robur</i>	Stiel-Eiche
<i>Sorbus aria</i>	Mehlbeerbaum
<i>Sorbus latifolia</i>	Bastard von Mehl- und Elsbeerbaum
<i>Sorbus torminalis</i>	Elsbeerbaum
<i>Tilia platyphyllos</i>	Sommer-Linde
<i>Ulmus cf. campestris</i>	Feld-Ulme
<i>Ulmus scabra</i>	Berg-Ulme

2.2.2 Straucharten:

<i>Amelanchier ovalis</i>	Felsenmispel
<i>Berberis vulgaris</i>	Sauerdorn
<i>Clematis vitalba</i>	Gemeine Waldrebe
<i>Cornus sanguinea</i>	Roter Hornstrauch
<i>Coronilla emerus</i>	Strauchwicke
<i>Corylus avellana</i>	Haselstrauch
<i>Cotoneaster tomentosa</i>	Filzige Steinmispel *
<i>Crataegus monogyna</i>	Eingrifflicher Weissdorn
<i>Crataegus oxyacantha</i>	Zweigrifflicher Weissdorn
<i>Daphne laureola</i>	Lorbeer-Seidelbast
<i>Daphne mezereum</i>	Gemeiner Seidelbast (M.)
<i>Evonymus europaeus</i>	Gemeiner Spindelstrauch
<i>Genista pilosa</i>	Behaarter Ginster *
<i>Hedera helix</i>	Efeu
<i>Ilex aquifolium</i>	Stechpalme
<i>Ligustrum vulgare</i>	Liguster
<i>Lonicera xylosteum</i>	Rote Heckenkirsche
<i>Prunus mahaleb</i>	Felsenkirsche
<i>Prunus spinosa</i>	Schlehdorn
<i>Rhamnus alpina</i>	Alpen-Kreuzdorn
<i>Rhamnus cathartica</i>	Gemeiner Kreuzdorn
<i>Ribes uva-crispa</i>	Stachelbeere
<i>Rosa sp.</i>	Rose
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder
<i>Viburnum lantana</i>	Wolliger Schneeball
<i>Viburnum opulus</i>	Gemeiner Schneeball

2.2.3 Kleinsträucher und Krautpflanzen:

<i>Allium sphaerocephalon</i>	Kugelköpfiger Lauch
<i>Anemone nemorosa</i>	Busch-Windröschen
<i>Anthericum ramosum</i>	Ästige Graslilie
<i>Asarum europaeum</i>	Haselwurz
<i>Asperula cynanchica</i>	Hügel-Waldmeister
<i>Asperula odorata</i>	Echter Waldmeister
<i>Asplenium ruta-muraria</i>	Mauerraute
<i>Asplenium trichomanes</i>	Schwarzstieliger Streifenfarn
<i>Aster amellus</i>	Berg-Aster (M.)
<i>Brachypodium pinnatum</i>	Fieder-Zwenke (M.)
<i>Bupleurum falcatum</i>	Sichelblättriges Hasenohr
<i>Campanula persicifolia</i>	Pfirsichblättrige Glockenblume

<i>Campanula rotundifolia</i>	Rundblättrige Glockenblume
<i>Carduus defloratus</i>	Langstielige Distel
<i>Carex alba</i>	Weisse Segge
<i>Carex digitata</i>	Gefingerte Segge
<i>Carex flacca</i>	Schlaffe Segge
<i>Carex humilis</i>	Niedrige Segge (M.)
<i>Carex montana</i>	Berg-Segge (M.)
<i>Centaurea scabiosa</i>	Skabiosen-Flockenblume
<i>Chrysanthemum corymbosum</i>	Straussblütige Margerite
<i>Convallaria majalis</i>	Maiglöckchen
<i>Coronilla coronata</i>	Berg-Kronwicke
<i>Coronilla vaginalis</i>	Scheiden-Kronwicke
<i>Cynanchum vincetoxicum</i>	Schwalbenwurz
<i>Euphorbia amygdaloides</i>	Mandelblättrige Wolfsmilch
<i>Euphorbia cyparissias</i>	Zypressen-W.
<i>Euphorbia dulcis</i>	Süsse-W.
<i>Festuca ovina</i>	Schaf-Schwingel (M.)
<i>Filipendula hexapetala</i>	Knollige Spierstaude
<i>Fragaria vesca</i>	Wald-Erdbeere
<i>Galium mollugo</i>	Gemeines Labkraut
<i>Galium verum</i>	Gelbes Labkraut
<i>Globularia elongata</i>	Gemeine Kugelblume
<i>Helleborus foetidus</i>	Stinkende Nieswurz
<i>Heracleum sphondylium</i>	Bärenklau
<i>Hieracium murorum</i>	Wald-Habichtskraut
<i>Hippocrepis comosa</i>	Hufeisenklee
<i>Hypericum montanum</i>	Berg-Johanniskraut
<i>Hypericum perforatum</i>	Gemeines Johanniskraut (M.)
<i>Inula salicina</i>	Weiden-Alant
<i>Koeleria cristata</i>	Gemeine Kammschmiele *
<i>Lamium galeobdolon</i>	Goldnessel
<i>Lilium martagon</i>	Türkenbund
<i>Linum catharticum</i>	Purgier-Lein
<i>Lotus corniculatus</i>	Wiesen-Schotenklee
<i>Melampyrum cristatum</i>	Kamm-Wachtelweizen
<i>Melampyrum pratense</i>	Heide-Wachtelweizen
<i>Melica ciliata</i>	Gewimpertes Perlgras
<i>Melica nutans</i>	Nickendes Perlgras
<i>Melittis melissophyllum</i>	Immenblatt
<i>Mercurialis perennis</i>	Ausdauerndes Bingelkraut
<i>Molinia litoralis</i>	Rohr-Pfeifengras
<i>Neottia nidus-avis</i>	Nestwurz
<i>Orchis mascula</i>	Stattliche Orchis
<i>Origanum vulgare</i>	Dost

<i>Peucedanum cervaria</i>	Hirschwurz
<i>Phyteuma spicatum</i>	Ährige Rapunzel
<i>Polygonatum multiflorum</i>	Vielblütige Weisswurz
<i>Polygonatum officinale</i>	Gemeine Weisswurz
<i>Ranunculus nemorosus</i>	Wald-Hahnenfuss
<i>Sedum album</i>	Weisser Mauerpfeffer
<i>Serratula tinctoria</i>	Färber-Scharte (M.)
<i>Sesleria coerulea</i>	Blaugras
<i>Silene nutans</i>	Nickendes Leimkraut
<i>Solidago virgaurea</i>	Gemeine Goldrute
<i>Tamus communis</i>	Schmerzwurz
<i>Teucrium chamaedrys</i>	Edel-Gamander
<i>Teucrium montanum</i>	Berg-Gamander
<i>Viola hirta</i>	Rauhaariges Veilchen
<i>Viola mirabilis</i>	Wunder-Veilchen (M.)

3 Jahreszeitliche Aspektwechsel am Chilchholz

3.1 Zur Methode

Ursprünglich hatten wir (A.-L. GUT – WEBER und B. GUT) vor, einen Süd- und einen Nordhang während eines Jahres wöchentlich jeweils um dieselbe Tageszeit zu photographieren. In der geplanten Strenge konnten wir das Projekt nicht durchführen; der regelmässige Gang zu den Beobachtungsstellen wurde durch verschiedene Umstände mehrmals durchkreuzt und zum Teil um Stunden, Tage oder Wochen verschoben. Immerhin ermöglichten uns die gemachten Aufnahmen, eine Serie von Bildern nebeneinander zu legen, anhand derer wir vieles bemerkten, das uns im Gelände selbst entgangen war. Darüber hinaus bot die Bilderreihe ein Erscheinungsbild, welches zu den im Gelände wahrgenommenen neu hinzutrat. – Bald hat sich gezeigt, dass die Photographien keinen Ersatz für das in situ Erfahrene darbieten, dass sie aber durchaus geeignet sind, zu neuen Beobachtungen anzuregen.

Diese nahmen ihren Fortgang. Immer klarer wurde mir dabei, dass die sture Regelmässigkeit vor allem den psychologischen Wert hat, die Kette der Beobachtungen nicht abbrechen zu lassen. Auch dieses zweite Jahr war reich an kleinen, an sich belanglosen Zwischenfällen (wie z.B. unaufschiebbare Reisen, plötzliche Wetterumschläge, das Verlegen eines belichteten Filmes), die, neben dem Ärger, den sie auslösten, stets Anlass gaben, die Problematik des ganzen Unterfangens zu reflektieren. Dieser Prozess setzte sich über mehrere Jahre fort und hat mir zu einigen einfachen *Einsichten* verholfen, die besonders *methodischer Natur* sind:

- 1) Innerhalb des Jahreslaufes verändert sich die Vegetation so, dass nicht nur die Tempi wechseln, sondern dass auch die Veränderung selbst dynamisch – das heisst im Ausmass – an- und abschwilt. So gibt es:
 - a) Phasen ruhiger, fast fliessender Übergänge, wobei noch zu unterscheiden wäre zwischen (vorwiegend) quantitativen Aspektentwicklungen – wie dem allmählichen Nachdunkeln und beginnenden Austrocknen des entfalteten Laubes im Juni: das Laub wird «satt» und «steif» – und namentlich qualitativen Aspektveränderungen – wie dem allmählichen Erröten der vorerst grau-braunen Buchenknospen im Spätwinter;
 - b) längere Zeitintervalle relativer Stagnation (z.B. die einschläfernde Phase im Hochsommer, einer Zeit, in der das Laub beinahe glanzlos grau-grün wird und austrocknet);
 - c) Wochen und Tage mit einschneidendem, raschem oder/und stürmischem, im Ausmass heftigem (äusserst auffallendem) Vegetationswandel (teilweise im April-Mai oder/und im Oktober – anfangs November.
- 2) Ein Jahreslauf zeigt fast nie alle Züge des Jahreslaufs. Erst die Beobachtung mehrerer Jahresläufe schärft den Blick für Aspekte, die nur dann und wann deutlich hervortreten und sich im übrigen – nicht selten bis meistens – als lediglich latent präsenste Möglichkeiten andeuten.
- 3) Was in seltenen Jahren so erscheint, dass es das Erscheinungsbild einer bestimmten Phase kennzeichnet, kann – obwohl also keineswegs trivial alljährlich – zum Charakterbild des Jahreslaufs der betreffenden Gegend gehören. Das bloss Durchschnittliche ist mit dem Charakteristischen nicht gleichzusetzen.
- 4) Weil die Phasen verschieden ausgedehnt sind, verfehlt man die Dynamik (sensu lato) im Wechsel, wenn man sich auf zwölf gleichmässig verteilte Etappen (z.B. Monatsbeschreibungen) festlegt.
- 5) Photographische Aufnahmen geben Hinweise, ergänzen die Beobachtungen, aber weder halten sie das Erscheinungsbild fest, noch dokumentieren sie die Richtigkeit von Gedanken. Sie bilden weder das Gelände ab noch das Gedachte. Vielmehr illustrieren Photographien auf eigene Weise das gedanklich Entwickelte – und sie stellen ein Wahrnehmungsfeld sui generis dar, das es seinerseits zu beschreiben gilt.

3.2 Der Aspektwechsel an den südexponierten Hängen

Im folgenden versuche ich einige Grundzüge des jahreszeitlichen Aspektwandels am Chilchholz hervorzuheben, wobei ich zwei photographische Aufnahmen (Abb. 4, 5) und eine schematisierte Skizze (Abb. 6) im Sinne von Illustrationen beilege.

Gegen Ende Februar gibt es Vorfrühlingstage, in denen die Kronen der Buchen sich intensiv röten, gleichsam glühen, so dass sich im Beobachter der Eindruck verdichtet, die Knospen stünden unmittelbar vor dem Aufbrechen. Aber ehe sich die Buchen, rund zwei Monate später, tatsächlich belauben – Mitte bis Ende April –, ergrauen die Knospen. Als erste ergrünen dann meist die randständigen oder die relativ freistehenden Bäume (vgl. Abb. 4,5). Im Waldinnern eilen oft die niedrigen Exemplare voran, und an den einzelnen Bäumen belauben sich die Wasserreiser und die Knospen der unteren und inneren, am meisten beschatteten Teile der Krone vor den oberen Ästen. Über den Hang als Ganzes entfalten sich die Knospen mosaikartig, nicht gleichzeitig. Möglicherweise spiegelt sich im mosaikartigen Ergrünen das kleinflächige standörtliche Mosaik eines solchen Gehängeschutthanges wider – z.B. mildere Bedingungen in Bodennähe. Das frische, lichte Grün, dem einige gelbgrüne Töne beigemengt sind, bestimmt das Erscheinungsbild und drängt alles andere in den Hintergrund: Die Föhren, die auf dem Plateaurand und am südwestlichen Hangschutt stocken, wirken dunkel, alt; die Eichen im Bereich der Felsbastionen sind noch grau-braun, reglos; die Eschen, dem Bachlauf entlang, scheinen leblos mit ihren gabelig-verzweigten, grauen Kronenästen; die Mehlbeerbäume und Felsenmispeln setzen kleine weisse Akzente, die aber erdrückt werden im Gewoge des Buchengrüns.

Das Skizzierte illustriert einen *ersten Grundsatz*:

- (1) Gliedert sich in einer Gegend das Waldkleid in Flächen verschiedener Pflanzengesellschaften, die durch verschiedene Hauptbaumarten charakterisiert sind, so bestimmen – für einen Betrachter, der aus einer «mittleren» Entfernung ein bestimmtes Gebiet als Ganzes ins Auge fasst – diese Pflanzengemeinschaften zu verschiedenen Zeiten das Erscheinungsbild.

Als Regel mag gelten, dass die Hauptbaumarten sich wenigstens zweimal im Jahr optisch-semantic in den Vordergrund drängen: einmal während der aufsteigenden und einmal während der absteigenden Jahreszeit. – Die Rotbuchen glühen (1) im Spätwinter, überfluten (2) mit ihrem jungen Laub den Wald im Frühling (Mitte April–Mitte Mai), und mächtig verfärben sie sich und leuchten dann (3) im Herbst auf (Ende September–Oktober), um endlich (im November) zu verdorren.

Im ganzen Gebiet herrschen die *Rotbuchen* vor. Die anderen Hauptbaumarten werden auf Randzonen oder Sonderstandorte abgedrängt:

- a) Die *Traubeneichen* (inklusive Flaumeichen und deren Bastarde) stocken an den Vorsprüngen der Hauptrogensteinfelsen (Ges.: *Coronillo-Quercetum*) und an den mergeligeren Stellen zwischen den Felsbastionen (Ges.: *Lithospermo-Quercetum*). Beide Gesellschaften erscheinen bandförmig, gleichsam als Vegetations-Gürtel am exponiertesten Areal des Gebietes.
- b) Die *Eschen* konzentrieren sich um den Bachlauf; einige Exemplare der trocken-resistenten Varietät – sogenannte Kalk-Esche, im Unterschied zur Wasser-Esche – erstrecken sich bis in das Gebiet des Eichenbandes.



Abb. 4: Frühlingsaspekt der Vegetation am Chilchholz. Die Föhren stehen im winterlichen Dunkelgrün, die Eichen und Eschen haben sich noch nicht belaubt, die Buchen sind daran, ihre Blätter zu entfalten. Links aussen fällt das Weiss der Silberpappel auf. Die Mehlsbeerbäume erscheinen als weisslich-grüne Tupfen, besonders im Grenzbereich zwischen Eichen-Buschwald und Buchen-Wald. Ende April 1977.



Abb. 5: Herbstaspekt der Vegetation am Chilchholz-Eichmatt-Bezirk. Die Föhren erscheinen blau-grün; das Grün der Eichen ist noch satt, da und dort ins Gelbliche aufgehell; die Eschen sind dunkelgrün; die Buchen grösstenteils bereits gelb oder rostrot. 22. Oktober 1983.

c) Die *Föhren* häufen sich am kammartigen Plateaurand (523 m ü.M.), wo sie – wie ich vermute – forstlich begünstigt worden sind, und am west-südwestlichen Hangschutt.

Es ist nun sehr auffallend, dass diese an sich waldbildenden Hauptbaumarten, die im Gebiet auf Nebenschauplätze verwiesen worden sind, sich im allgemeinen *nach* den Buchen neu belauben bzw. ihre Lang- und Kurztriebe entfalten. (Es gibt aber Jahre, z.B. 1981, in denen die Eichen vor den Buchen ergrünen.)

Dies führt zu einem *zweiten Grundsatz*:

(2) Wachsen in einem Gebiet der collinen Höhenstufe verschiedene Waldgesellschaften, so erneuert im allgemeinen die Hauptbaumart der vorherrschenden Pflanzengesellschaft ihr Laub vor den Hauptbaumarten der auf Sonderstandorten stockenden räumlichen Nebengesellschaften. – Keineswegs behaupte ich jedoch, dass diese oder auch eine der übrigen Regeln sich unbesehen auf alle collinen Standorte Mitteleuropas übertragen lassen.

Mit den genannten Tendenzen hängen zwei weitere *Regeln* zusammen:

(3) In einem collinen Gebiet, das regelmässig milde, langwährende Herbstphasen erfährt, verlieren die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften ihr Laub meist nach der Hauptbaumart der vorherrschenden Gesellschaft;

und

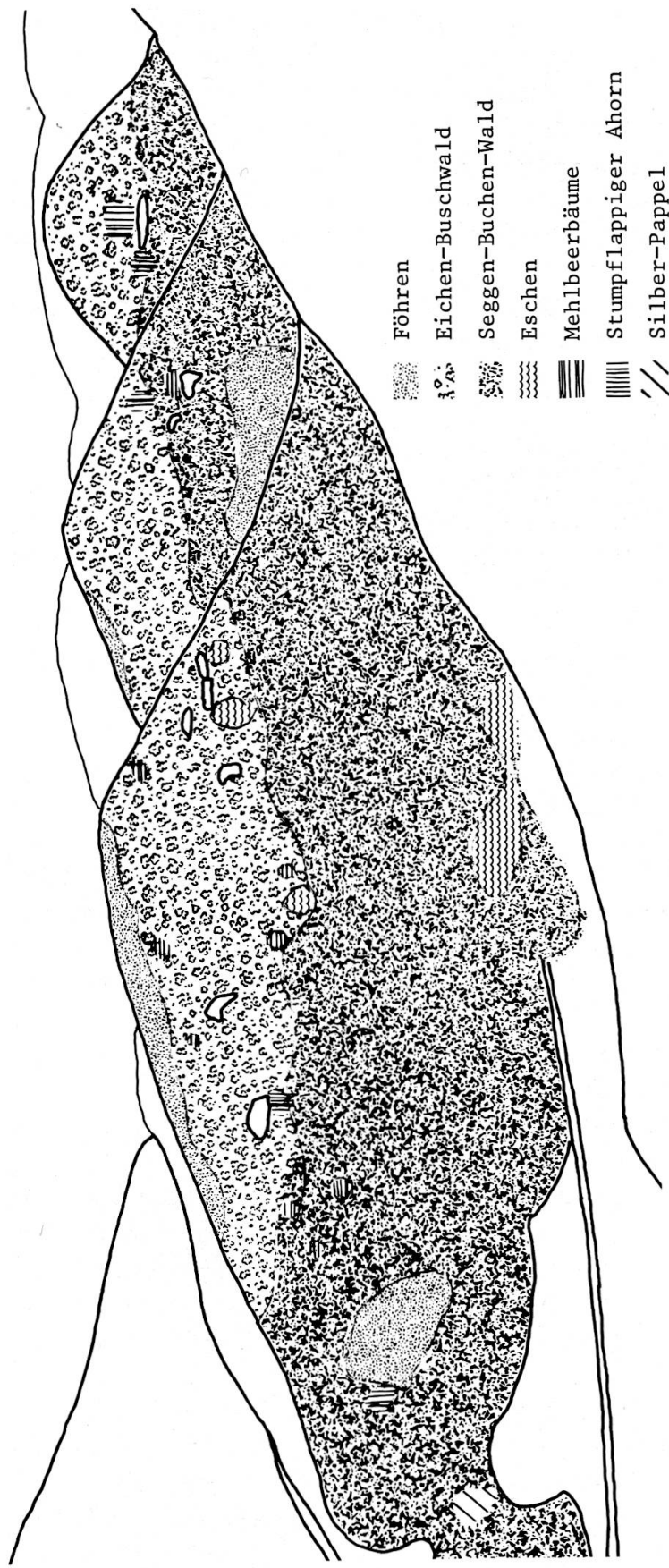
(4) jede waldbildende Hauptbaumart eines collinen Gebietes beherrscht einmal im Jahr das Erscheinungsbild mit ihrer Grünphase: die vorherrschende Baumart während des Frühlings – sie leitet den Höhepunkt des Frühlings ein –, die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften im Herbst oder Winter.

In unserer Gegend ist dies sehr auffallend: Eschen und Eichen sind zum Teil noch grün, wenn die Buchen beinahe kahl geworden sind; die Föhren aber markieren mit ihrem Dunkelgrün die Dauer des Winters. So werden am Chilchholz die Hauptbaumarten der Nebengesellschaften nicht nur auf Sonderstandorte oder Randzonen abgedrängt, sondern sie manifestieren sich nur in Randzeiten – das heisst: fangen dann den Blick des distanzierten Beobachters ein.

Der jährliche Zuwachs der Eichen an diesen Sonderstandorten ist gering; ein Zeichen für die Kargheit in den abiotischen Bedingungen lässt sich darin erblicken, dass die Buscheichen kaum je ein zweites Mal während der Vegetationsperiode austreiben, in anderen Worten: keine Julitriebe bilden.

Hier sei auf die *Physiognomie*, auf den Habitus der verschiedenen (Haupt-) Waldgesellschaften Buchenwald, Eichenwald, Föhrenwald, Eschenwald aufmerksam gemacht:

– Der *Buchenwald* wirkt, mit seinen glatten, grauen Stämmen, die verhalten glänzen, säulenhallenartig; die Kronen muten wie fein gekämmt an



- Föhren
- Eichen-Buschwald
- Seggen-Buchen-Wald
- Eschen
- Mehlsbeerbäume
- Stumpflappiger Ahorn
- Silber-Pappel

Abb. 6: Struktur der Vegetation an den Südhängen des Chilchholz-Eichmatt-Bezirk.

und schliessen dicht, sogar im unbelaubten Zustand. Im Sommer bildet der Buchenwald eine geschlossene, ruhig gewellte Fläche.

- Die Oberfläche des *Eichenbuschwaldes* hingegen ist kraus, knorrig, in der Gestalt unruhig und bewegt; der Kronenschluss bleibt lückig und gewährt Durchblicke auf die unteren Etagen. Dazu passt, dass zahlreiche (Zaun-) Eidechsen Schutt und Felsen beleben – ja sogar Jura-Vipern kommen vor –, und dass eine bunte Palette von Insekten sich in diesen Standorten aufhält.
- Die *Föhren* erinnern in ihrer Gestalt an Formen, die eine von einem Luftzug erfasste Kerzenflamme annehmen kann; sie erscheinen bisweilen wattig oder bauschig, an Felsennasen und Plateaurändern jedoch öfters bizarr verkrümmt.
- Für die *Eschen* ist die hohe, gabelig verzweigte, abgerundete, lockere Krone überaus charakteristisch. Im Winter ist deren graue Farbe, verbunden mit der regelmässigen, klaren und offenen Struktur, einprägsam; im Sommer fallen sie auf, weil ihr Dunkelgrün von Lichtstreifen durchsetzt wird.

So kleinflächig Chilchholz und Eichmatt auch sind, an den verschiedenen Standorten treten tatsächlich verschiedene *Vogelstimmen* in den Vordergrund: im Eichen-Buschwald typischerweise jene des Berglaubsängers, im Bereich des Seggen-Buchenwaldes und gegen den Hangfuss zu beispielsweise das Schmetterln der Mönchsgrasmücke und der wiegende Gesang des Zilpzalp. –

Im südexponierten, felsigen (oberen) Hangabschnitt ist es lichter, wärmer, trockener als im Tälchengrund oder auf dem Plateau. Dank der steilen Neigung wirkt, besonders im Frühling und im Herbst, das Sonnenlicht stärker; der Boden ist arm an Feinerde, skelettreich; der Kronenschluss der Eichen bleibt – wie gesagt – lückig. Boden und Luft empfangen hier mehr Licht, erwärmen sich stärker und trocknen eher aus als an den angrenzenden, den Hang umsäumenden Standorten. Wir können sagen, dass die abiotischen Faktoren einen xerothermen, subkontinentalen Charakter haben, mit grösseren tageszeitlichen und jahreszeitlichen Temperaturunterschieden, und an derartigen Stellen sammeln und halten sich – in unserem kühlen, sonnenärmeren und (meist) sommerfeuchten Norden – wärmeliebende, lichtbedürftige und trockenresistente Pflanzen mediterraner Herkunft oder mediterranen Gepräges. Damit zusammenhängend werden diese Südhänge zu bunten, beinahe fremdländisch anmutenden Oasen. Und wie bei allem Kostbaren, Seltenen und Abweichenden kann das diesen Südhängen Eigentümliche nur solange bestehen, als hier die Bedingungen, welche der Hauptgesellschaft förderlich sind, so weit zurücktreten, dass dauerhafte Nebengesellschaften sich entwickeln können, die von den Buchen zwar umgeben und abgegrenzt, aber nicht eingeschnürt werden.

Von der Bandbreite der Toleranz, die den einzelnen Faktoren eingeräumt ist – soll die Oase erhalten bleiben –, wissen wir wenig. Manches spricht jedoch dafür, dass die Maschen eng geknüpft sind. So wird, was stärker exponiert ist, nicht nur intensiver erwärmt, sondern auch stärker ausgekühlt. Letzteres scheint von den submediterranen Pflanzen ertragen zu werden, sofern der Boden nicht vernässt und die Luftfeuchtigkeit nicht zu hoch wird. Lang liegender Schnee, Nebelreif, anhaltend hohe, kühle Feuchtigkeit über dem Boden und im Kronenbereich schwächen vermutlich viele dieser Pflanzen, allerdings in unterschiedlichem Ausmass. Was noch verkraftet werden kann, ist schwer zu sagen. Es ist daher auch kaum möglich, abzuschätzen, wie sich die mannigfachen Komponenten der Luftverschmutzung auswirken werden – im Welschelselisgraben brechen (1983) die Buchenaltbestände, wahrscheinlich infolge der Luftverschmutzung, zusammen –, was die allmähliche Verdrängung des umgebenden Laubwaldes durch Nadelholzforste für Folgen zeitigen könnte; ebensowenig können wir sagen, inwieweit Bestände, die jahrhundertlang im Niederwaldbetrieb genutzt worden sind, sich durch Kernwuchs zu regenerieren vermögen – oder für kürzere oder längere Zeiträume durch andere Pflanzengesellschaften (vor allem durch Buchengesellschaften) verdrängt werden.

Wenn in diesen Südhängen Pflanzen heiterer, wärmerer Gegenden sich halten können, so fragt sich, ob das oben mit Regel (2) für die Hauptbaumarten Gemeinte sinngemäss auf die *Begleitflora* ausgedehnt werden kann. Dies hiesse:

(5) Die Baum- und Straucharten, welche die wärmeliebende Hauptbaumart der xerothermen Reliktstandorte begleiten, belauben sich in der Regel später als die Hauptbaumart der vorherrschenden Gesellschaft und verlieren auch ihr Laub später als diese.

Im Gebiet gilt dies (bezogen auf die Rotbuche) für: Mehlbeerbaum, Elsbeerbaum, Strauchwicke, Spindelstrauch, Feldahorn, Felsenkirsche, Birnbaum, Apfelbaum, Kreuzdorn, Alpenkreuzdorn, Schlehdorn, Liguster, Weissdorn. Es gibt Ausnahmen, und einige davon lassen sich mit folgender Regel erfassen:

(6) Straucharten, welche in den Südhängen die exponiertesten Orte (wie Felsritzen, Felsvorsprünge) besiedeln, können sich vor den Buchen belauben und auch vor ihnen das Laub abwerfen. Hierzu gehört die Felsenmispel, in manchen Jahren auch exponiert stehende Mehlbeerbäume und – vermutlich – auch die Steinmispel. 1983, zum Beispiel, ein Jahr mit einem ausgesprochen regenarmen, warmen Sommer, hatten sich Mitte August bereits rund die Hälfte der Felsenmispel- und Mehlbeerbaum-Blätter rotbraun bzw. gelb verfärbt.

Vielleicht reichen bei diesen Sträuchern die Wurzeln derart tief in Felsritzen, dass sie nur geringfügige Temperatur- und Feuchtigkeitsänderungen erfahren; träfe dies zu, so würden diese Sträucher fast nur auf Veränderun-

gen der Luftwärme und der Tageslänge ansprechen – wenigstens in nicht extrem trockenen Jahren.

Die oben (unter (5)) angeführten Neben-Baum- und Neben-Strauch-Arten behalten ihr Blattkleid bis in den November hinein; dennoch fallen nur einige davon im Herbst noch in ihrer Grünphase mächtig auf (beispielsweise: Feldahorn, Weissdorn, zum Teil der Schlehdorn – sofern sie an Wald-rändern in grösseren Gruppen vorkommen). Wir gelangen zu einer weiteren Regel:

(7) Die physiognomische Jahres-Rhythmik einer differenzierten Vegetationsgruppierung gestattet meist auch den Nebenarten der Baum- und Strauchschicht während zweier Phasen sich in den Vordergrund des Erscheinungsbildes zu stellen, nur geschieht dies oft nicht während der Grünphase.

Ein eindrückliches Beispiel für unser Gebiet ist der schneeballblättrige oder stumpflappige Ahorn. Diese Art erreicht am Dinkelberg (wenige Kilometer nordöstlich von Arlesheim) ihre nördliche Verbreitungsgrenze. Es gibt nun Jahre, in denen *Acer opalus* von der ersten Februarhälfte an zu blühen beginnt. In solchen Jahren prägen die grünlich-gelben Kronen dieses Ahorns während eines Monats das Erscheinungsbild der betreffenden Hänge, sie wirken als ausgesprochener Blickfang. Da es relativ wenige Exemplare sind, die dann in der (grünen) Vegetationszeit vom Gesamtbild völlig absorbiert werden und optisch in ihm verschwinden, ist das Phänomen überaus bemerkenswert. –

Ergänzend zur Übernahme der Stimmführung im Frühling kommt ein zuerst hellgelbes, dann weinrotes, anhaltendes Aufflammen des Laubes im Spätherbst hinzu, ein derart auffallendes Geschehen, dass die wenigen Exemplare von *Acer opalus* wiederum den Blick des Betrachters einfangen. Nicht häufig sind die Jahre, in denen sich dieses Herbstphänomen voll entfaltet, und überaus selten treten die erwähnten Frühlings- und Herbstereignisse im selben Jahr mächtig, d.h. aspektbestimmend auf. 1977 und 1982 trat zum Beispiel der grünlich-gelbe Frühlingsaspekt kräftig in Erscheinung, 1979 hingegen das weinrote Herbstkleid. Dieses Beispiel veranschaulicht den oben skizzierten methodischen Hinweis, dass ein Jahreslauf allein kaum je alle – wenn ich so sagen darf – möglichen Aspekte des Jahreslaufs Erscheinung werden lässt. Zieht man dies in Betracht, so kann man folgende Regel festhalten:

(8) Die Nebenbaumarten und Nebenstraucharten neigen dazu, während ihrer Blühphase, ihrer Fruchtphase, ihrer Herbstverfärbung auffallende Akzente im Vegetationsbild zu setzen.

Der schneeballblättrige Ahorn fällt auf, wenn er blüht und wenn seine Krone sich verfärbt. Ähnlich wirken andere Bäume und Sträucher, so zum Beispiel: Kirschbaum, roter Hornstrauch, Elsbeerbaum, Waldrebe, Efeu.

Das Beschriebene lässt sich abrunden, indem wir auf einige weitere Tendenzen achten, die in Form von *lockeren Trends* aufgezählt seien:

- (9) Nebenbaumarten und Sträucher, die relativ früh (März–Mai) auffallend blühen und ihr Laub länger behalten als der Hauptbaum des Gebietes (Rotbuche), neigen dazu, sich im Herbst intensiv rot zu verfärben. Beispiele: Kirschbaum, roter Hornstrauch, Elsbeerbaum, Waldrebe.
- (10) Blüht ein Baum oder Strauch kräftig, aber spät, so neigt er dazu, leuchtende, glänzende Früchte zu entwickeln. Beispiele: die Holunderarten, Liguster, Weissdorn, Rosen, Schneeballarten.
- (11) Sind bei einem Strauch die Früchte *und* die Herbstfärbung prächtig, dann blüht er meist verhalten. Beispiel: Spindelstrauch, die Weinrebe (*Vitis vinifera*).
- (12) Bäume und Sträucher, die nach dem Laubfall oder vor der Belaubung der Hauptbaumart des Gebietes blühen, haben meist gelblich-grüne Blüten. Beispiele: Ahornarten, Efeu, im weiteren auch Kornelkirsche (*Cornus mas*), der Halbstrauch Stinkende Nieswurz, Mandelblättrige Wolfsmilch, Lorbeer-Seidelbast.

Jede der aufgestellten Regeln lenkt den Blick sofort auf *Ausnahmen*. Dies gehört zum Sinn einer Regel; denn dadurch wird eine differenziertere Sicht der Dinge möglich. Dies sei – abschliessend – an drei Arten veranschaulicht:

Der *Mehlbeerbaum* blüht ziemlich auffallend und relativ früh (April–Mai); obwohl er seine Blätter bis Ende Oktober behält, verfärben sie sich gelblich, ebenso wie die Früchte, und drängen sich dem Betrachter des Ganzen kaum auf. Der Mehlbeerbaum fällt jedoch vor allem mit seinen leuchtend-weissen Blattunterseiten beim Entfalten der Knospen auf, und dann wieder, während der Sommerzeit, wenn eine Brise aufkommt, welche die Blätter bewegt und die weisse Blattunterseite aufflackern lässt.

Der *Schlehdorn* blüht bereits Ende März; obwohl er sein Laub (besonders an Waldrändern) lange behält, verfärbt es sich nicht rot. Die Früchte reifen spät, sind vorerst matt, mehlig und glänzen erst mit dem Frost auf.

Der *Vogelbeerbaum* (*Sorbus aucuparia*), der Hauptstrauch der straucharmen subalpinen Fichtenwälder, bestimmt dort das Erscheinungsbild während dreier Phasen: der Blüh-, Frucht- und Herbstverfärbungsphase.

Jede dieser drei Arten beansprucht für sich eine eigene «Regel» oder fügt sich nur teilweise in die eine oder andere der oben genannten. Und damit veranschaulichen diese Arten, was mit allen Ausführungen, Hinweisen, Regeln dieses Aufsatzes intendiert ist: den Leser zu ermuntern, in der von ihm bewohnten Gegend, auf seinem Gebiet, sich für weitmaschige Beziehungen im Erscheinungsfeld offen zu halten, derart, dass er auch auf die Singularität im Bild des Ganzen achtet.

4 Zusammenfassung

Chilchholz und Eichmatt bei Arlesheim sind Hügel, die an ihren ausgeprägten Südhängen von ganz verschiedenen Pflanzengruppierungen bewachsen werden. Einen auffallenden Kontrast bilden insbesondere der in der Nähe der kammähnlichen Plateauränder befindliche Eichenbuschstreifen mit dem ihn nahezu umfassenden Seggen-Buchen-Wald. Anders als in einem einheitlichen Wald- oder Wiesenkleid äussert sich hier der Aspektwandel im Jahreslauf in deutlich geschiedenen Standorten, wobei in jedem einzelnen Bereich Singularitäten auftreten, welche die laufenden Phasen markieren und akzentuieren.

So zeichnet sich hier im Vegetationswandel nicht nur der Jahreslauf ab, sondern dieser Jahreslauf realisiert sich in zwei unterschiedlichen Varianten, die von der äusseren Gestalt, über die Farbigkeit bis zur Rhythmik in engem Sinne sich stark voneinander abheben und von je anderen Daseinsformen künden. Dass diese Doppelheit jedoch nicht zu einem disparaten, verbindungslosen Gemenge ausartet, macht den besonderen Reiz der beobachteten Standorte aus. So wenig das schmale Band des Eichenbuschwaldes im Buchenwald untergeht, so wenig es sich im Erscheinungsbild ihm entgegenstemmt, sondern das Wahrnehmungsfeld phasenweise selbst prägt, so vermögen in ganz entsprechendem Sinne verstreute Exemplare bestimmter Arten in ihrer Eigentümlichkeit Zeichen zu setzen oder einzelne Phasen zu überhöhen.

Man könnte sagen, dass diese Standorte (zieht man den Hangfuss, die nördlichen Abhänge und den Birseckhügel mit der Eremitage hinzu) auf engem Raum in seltener Weise eine Vielfalt von Pflanzengruppierungen – die als solche optisch-semantisch deutlich in Erscheinung treten – beherbergen, wobei in jeder Gruppierung mannigfache Einzelheiten sich zeitweise zu manifestieren vermögen. Dieses Zusammenspiel von Vegetationsgruppen und zeitweise auffallenden Exemplaren einzelner Arten verleiht dieser Landschaft als Ganzem einen ausserordentlich differenzierten, strukturierten Charakter, von spielerischer und je nach Jahr launischer Natur. Dass der Anreiz, dieses Geschehen zu beobachten, mit den Jahren wächst und dass mit dem differenzierteren Einblick eher Tendenzen denn starre Gesetze zum Vorschein kommen, sind vielleicht ihrerseits Anzeichen dafür, dass das Mass an Offenheit und die Fülle der Möglichkeiten, die wir gewahr werden, uns sowohl ansprechen als auch bewegen und – wie zu hoffen wäre – in ihrem Sinne selbst verändern.

5 Weiterführende Literatur

- BIDER, M. (1940): Phänologische Beobachtungen in den Kantonen Baselland, Basel-Stadt, Uri und Graubünden. – Tätber. natf. Ges. Baselland 1936/38.
- BINZ, A. (1980): Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz. Bearbeitet von A. BECHERER und C. HEITZ. 17. Aufl. – Schwabe, Basel.
- BINZ, O. (1978): Insel-Kalender. Ein Jahreszyklus von 365 Zeichnungen der St. Petersinsel im Bieler See. Mit Beiträgen von Bruno Endlich und Emil Saurer. – Stuttgart: Freies Geistesleben.
- BOCKEMÜHL, J. et al. (o.J. [1980]): Lebenszusammenhänge erkennen, erleben, gestalten. – Naturw. Sektion am Goetheanum, Dornach.
- BOCKEMÜHL, J., LINDENAU, C., MAIER, G., MÜLLER, E.A., POPPELBAUM, H., RAPP, D., SCHAD, W. (1977): Erscheinungsformen des Aetherischen. – Freies Geistesleben, Stuttgart.
- BÜNNING, E. (1955): Jahreszeiten und Pflanzenleben. – Studium Generale, Jg. 8, 733–742.
- DAHL, J. (1982): Annäherung an den Salbei. – Scheidewege, Jg. 12, 698–711.
- ECKERLIN, J. und SCHAUFELBERGER, F.A. (1983): Die Arlesheimer Waldungen. Ein Leitbild für deren Pflege. Mit Beiträgen von P. EPPLE, E. FRITZ, B. GUT, H. SCHWEIZER, der Jagdgesellschaft und dem Verkehrsverein von Arlesheim. – Arlesheim.
- EGLIN, W. und MOOR, M. (1981): Das Naturschutzgebiet Reinacher Heide (Reinach, Basellandschaft). Mit Beiträgen von S. BLATTNER, P. BRODMANN, K. C. EWALD, J. GEBHARD, R. HEINERTZ, R. MAURER, A. NADIG, W. NEUCKEL, T. SALATHÉ, H. SCHMASSMANN, B. STREIT, H. VOELLMY, S.E. WHITEBREAD. – Tätber. natf. Ges. Baselland 31, 1–184.
- ENGLER, A. (1911): Untersuchungen über den Blattausbruch und das sonstige Verhalten von Schatten- und Lichtpflanzen der Buche und einiger anderer Laubhölzer. – Mitteilg. schweiz. Centralanstalt für das forstl. Versuchswesen 10, 2. H.
- GIGON, A. (1978): Konvergenz auf verschiedenen Organisationsstufen, insbesondere bei Gebüsch-Ökosystemen der Hartlaubgebiete. – Ber. Geobot. Inst. ETH, Stiftung Rübel 45, 64–133.
- GROHMANN, G. (1959, 1951): Die Pflanze, Bd. I, II. 4. Aufl. – Freies Geistesleben, Stuttgart.
- GUT, B.J. (1972): Vorarbeiten zu einer Physiognomik der Pflanzen. – Elemente der Naturwissenschaft 16, 1–16.
- HERZOG, P. (1956): Tektonik des Tafeljura und der Rheintalflexur südöstlich von Basel. Ecl. geolog. Helv. 49. – Diss. Univ. Basel.
- HEYER, H.R. (1969): Der Bezirk Arlesheim. In «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft. Bd. I. Die Eremitage, 167–183. – Birkhäuser, Basel.
- HEYER, H.R. (1980): Historische Gärten in der Schweiz. – Benteli, Bern.
- HUMBOLDT, A.V. (1807): Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. – Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1974.
- ISELIN, I.A. (1955): Notizen zum Schloss- und Hofgut Birseck. – Krebs, Basel.
- JULIUS, F.H. (1969): Metamorphose. Ein Schlüssel zum Verständnis von Pflanzenwuchs und Menschenleben. – Mellinger, Stuttgart.
- KRANICH, E.M. (1979): Die Formensprache der Pflanze. Grundlinien einer kosmologischen Botanik. 2. Aufl. – Freies Geistesleben, Stuttgart.
- KREEB, K. (1956): Phänologisch-pflanzensoziologische Untersuchungen in einem Eichen-Hainbuchenwald im Neckargebiet. – Ber. Deutsche Bot. Ges. 69, 361–374.
- MOOR, M. (1950): Das Waldkleid des Jura. – 128. Neujahrsblatt der Ges. zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen. – Basel.
- MOOR, M. (1960): Waldgesellschaften und ihre zugehörigen Mantelgebüsche am Mückenberg südlich von Aesch (Basel). – Bauhinia 1, 3.
- MOOR, M. (1962 a): Pflanzengesellschaften als geologische Zeiger im Jura. – Regio Basiliensis 4.
- MOOR, M. (1962 b): Einführung in die Vegetationskunde der Umgebung Basels. – Lehrmittelverlag Kt. Basel-Stadt.

- MOOR, M. (1972): Versuch einer pflanzensoziologischen Gliederung des Carici-Fagetum. – *Vegetatio* 24, 1–3.
- MOOR, M. (1979): Das Felsenbirnengebüsch (*Cotoneastro-Amelanchieretum*), eine natürliche Mantelgesellschaft im Jura. – *Phytocoenologia* 6, 388–402.
- SCHAD, W. (Hrsg.) (1982): Botanik. Reihe: Goetheanistische Naturwissenschaft Bd. 2. Mit Beiträgen von J. BOCKEMÜHL, R. BÜNSOW, T. GÖBEL, H. KRÜGER, W. SCHAD, R. SCHÄETTE, W. SCHAUMANN, A. SUCHANTKE. – *Freies Geistesleben*, Stuttgart.
- TROLL, C. (1955): Der jahreszeitliche Ablauf des Naturgeschehens in den verschiedenen Klimagürteln der Erde. – *Studium Generale*, Jg. 8, 713–733.
- TROLL, C. (1960): Die Physiognomik der Gewächse als Ausdruck der ökologischen Lebensbedingungen. – *Deutscher Geographentag, Berlin 1959. Tagungsbericht und Wiss. Abhandlungen*, 97–122. – Wiesbaden.
- ZOLLER, H. (1975): Zum Aesthetischen in der Evolution. – *Scheidewege*, Jg. 5, 767–88.